

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dresdener Bühnen-Chronik.

(Fortsetzung.)

Raupach konnte uns auch nie bei der Wahl einer Fabel genug thun, die nichts als den unseligen Gräuel der Knechtschaft enthüllt, aus deren Fesseln wir den Helden des Stückes (den Maler Isidor) sich nicht entziehen, sondern unter den fürchterlichsten Seelenleiden verschmachten sehen. Dadurch hinterläßt sein Stück einen Haupteindruck, den wir nie aus der Tragödie mit hinwegnehmen dürfen; wir wenden den Blick von der gesunkenen Gardine nicht tief erschüttert, sondern empört hinweg. Wohl haben die alten Tragiker in ihren Stücken dem Volke oft das Schrecklichste sehen lassen, die Eumeniden des Aeschylus waren so schaudererregend, daß ein alter Biograph dieses Tragikers behauptet, Kinder hätten bei der Vorstellung vor Schreck den Geist aufgegeben und Frauen Fehlgeburten gethan, allein das Schreckliche trug bei ihnen stets das Gepräge des Hoherhabenen, die Seele mit heiligem Schauer Erfüllenden, und nur dieses Gefühl des heiligen Schauers nahm der Grieche mit nach Hause. — Der Wechselmord der Brüder (Isidor's und des Fürsten Wolodimir's) hat auf diesen unangenehmen Haupteindruck eben so wenig Einfluß, als der Grieche das Thebanische Brüderpaar auf seiner Bühne mit Widerwillen fallen sah. Dieser Wechselmord der Brüder beruhigt uns vielmehr einigermaßen, denn wir fühlen innig, Beide müssen sterben, Isidor, weil die Blume seines Lebens nun einmal unheilbar vergiftet ist, der Fürst, weil wir den Gedanken nicht ertragen würden, ihn im Besitze Olga's zu wissen. In keinem seiner übrigen Stücke hat Raupach einen so großen Fleiß auf die Ausführung der Charaktere, die er in der That kräftig aus dem Leben gegriffen hat, verwendet, als in unserm Stücke, das unverkennbar eine sehr genaue Kenntniß des russischen Volklebens und National-Charakters, so wie der russischen Geschichte verräth. Der Fürst Wolodimir ist ein ächter National-Russe aus einer Zeit, die noch nicht allzuweit hinter uns liegt; der stolze Knias, der Herr von vielen tausend seiner Willkür überlassenen Seelen, auf den die Bildung und milde Sitte des Auslandes noch keinen wohlthätigen Einfluß gehabt hat, dessen Leidenschaften, die er unter Knechten, den willenlosen Spielbällen seiner rohen Launen, nie zu zügeln hatte, eine thierische Excentricität angenommen haben. Bei allen dem zieht sich der Grundton einer natürlichen Gutheit durch den Charakter des Fürsten, dessen Liebe zur Gräfin Olga nur seinen übrigen Leidenschaften gleichsieht und als eine rein sinnliche Liebe die Folie zu Isidor's schwärmerischer Seelenneigung für die Gräfin abgibt. Diese und Isidor stehen neben dem Fürsten als Pflanzen, die in milderem Boden die Spuren ihrer Muttererde verloren haben. Vom Hauche der göttlichen Kunst angeweht, die Beide zusammenführte, haben sie einen sehr interessanten, schwärmerischen Anstrich, und ihre durch diese Kunstschwärmerei entstandene Neigung zu einander hat durch sie eine sehr wohlthuende Zartheit bekommen, die bei den sonderbaren Situationen, in die Beide gerathen, nicht vermißt werden könnte. Als vollster Gegensatz zum Herrn, dem Fürsten, steht der Knecht, Ossip, da, der sich in der gewöhnlichen Knechtschaft wie der Fisch im lauen Wasser befindet, der sich gar nicht anders als in Knechtsverhältnissen und außerhalb der Grenzen derselben für sich und seine Bräu-

derknechte kein Heil denken kann. Diesem Charakter, der mit großer psychologischer Wahrheit gezeichnet ist, hat der Dichter alle Fehler und Tügel gegeben, die das Joch der Knechtschaft dem Menschen aufprägt, als kriechende Demuth und Heimtücke, Dummheit und Hinterlist. Wohl fühlend, daß dieser Charakter mit der bloßen psychologischen Wahrheit in der Tragödie kein Glück machen würde, hat ihm der Dichter eine sehr feine poetische Wendung durch die in denselben verwebte Liebe zu Arinien gegeben. Durch sie versöhnt uns der Dichter mit dem Charakter und macht ihn würdig, in die Tragödie verflochten zu werden.

Herr Emil Devrient (Isidor) bringt für die Grundzüge dieses Charakters sehr glückliche Naturgaben mit, denn nichts vermag unser Künstler vermöge seiner Individualität, seines Organs, seines Gesichtes besser auszudrücken als eine über einen Charakter verbreitete hohe Schwärmerei, den wehmüthigen Zug eines tiefen Seelenschmerzes. Seine Darstellung solcher Charaktere ist stets gelungen, wenn ihnen nicht etwa neben diesen Grundzügen auch noch ein gewisser höherer Grad von geistiger Kraft unumgänglich erhalten werden muß. Diese Beimischung vermag Herr Devrient solchen Charakteren nicht in hinlänglicher Maße zu geben. Wir wollen dadurch nicht entfernt behaupten, daß es unserm hochverehrten Künstler, dem Stolz unserer Bühne, selbst an einem höheren Grade geistiger Kraft fehle, sondern seine bei Darstellung solcher Charaktere wie in die Form des wehmüthigen Schmerzes und der Schwärmerei gegossenen Gesichtszüge vermögen es nur nicht, dieser Form in den Momenten, wo es nöthig ist, vollkommen zu entsprechen. Eine zu geringe Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln hält das Streben Hrn. Devrient's oftmal gefangen. Eine Folge davon ist, daß die Darstellung des Tasso bei dem ausgezeichneten Fleiße, den der Künstler auf sie verwendete, uns nicht vollkommen befriedigen konnte. Dagegen ist sein Isidor eine höchst gelungene Leistung, denn hier begnügen wir uns mit dem bloßen Schwärmer. Der Maler Isidor ist ein ganz Anderer als der unsterbliche Tasso. Dem Letztern raubt der Mangel hinreichender geistiger Kraft einen wesentlichen Theil des Interesses; der Maler Isidor interessiert uns schon hinlänglich mit seiner schön gehaltenen Schwärmerei, seinem uns im Innersten ergreifenden Schmerze. Wir wünschten nur, daß Herr Devrient hier und da die Schwärmerei den Schmerz überflügeln ließe. Dies gilt vor Allem von der Scene, wo der entartete Bruder den Maler Isidor, um ihn in sein Nichts zurückzuschmettern und in den Augen Olga's zu erniedrigen, in Jäger-Livree einkleiden läßt. Hier darf sich der Darsteller nur bis zum Augenblicke, wo Isidor den Entschluß, sich einkleiden zu lassen, faßt, ganz dem Schmerze hingeben; dann muß die Schwärmerei auf Augenblicke den Schmerz verdrängen, wir müssen Isidor im schwärmerischen Hochgeföhle empfinden sehen, daß kein Kleid den inneren Werth des Menschen rauben, daß sein Bruder ihn nicht erniedrigen kann. Dieser Genuozhung bedarf der Zuschauer durchaus in diesem für den Schauspieler ungemein kritischen Augenblicke; er muß sich das wohlthätige Gefühl verschaffen können, daß des boshaften Bruders Absicht nicht erreicht ward, daß Isidor's Schwärmerei dem Unglücklichen, während seine Seele tödtlich verwundet wurde, als heilender Engel zur Seite stand.

(Die Fortsetzung folgt.)